

Hövermann, Andreas; Kohlrausch, Bettina

Research Report

Der Vertrauensverlust der Mütter in der Pandemie: Befunde eines repräsentativen Bevölkerungspanels

WSI Report, No. 73

Provided in Cooperation with:

The Institute of Economic and Social Research (WSI), Hans Böckler Foundation

Suggested Citation: Hövermann, Andreas; Kohlrausch, Bettina (2022) : Der Vertrauensverlust der Mütter in der Pandemie: Befunde eines repräsentativen Bevölkerungspanels, WSI Report, No. 73, Hans-Böckler-Stiftung, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI), Düsseldorf

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/251825>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>

DER VERTRAUENSVERLUST DER MÜTTER IN DER PANDEMIE

Befunde eines repräsentativen Bevölkerungspanels

Andreas Hövermann und Bettina Kohlrausch

AUF EINEN BLICK

Zahlreiche Studien zeigten, dass Eltern – und hier insbesondere Mütter – besonders häufig und in vielfältiger Weise bereits früh zu den Hauptleidtragenden der Pandemie gehörten. Auch zwei Jahre nach Ausbruch der Corona-Pandemie können wir dies anhand der vorliegenden Auswertungen der jüngsten Befragungsdaten aus dem Januar 2022 der HBS-Panel-Erwerbspersonenbefragung bestätigen.

Mütter tragen weiterhin deutlich stärker die Hauptbetreuungslast als Väter und berichten zuletzt verstärkt wieder von Arbeitszeitreduktionen, die sich so bei Vätern nicht zeigen. Mütter äußern zudem in besonderem Ausmaß sozio-emotionale Belastungen und gesellschaftliche Sorgen, die zuletzt wieder anstiegen. Zudem scheint diese Situation auch erhebliche Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit dem Krisenmanagement der Bundes-

regierung zu haben, da diese unter Müttern zuletzt nur noch sehr gering ausfällt.

Detailliertere Analysen der Perspektiven auf die Pandemie unter Müttern zeigen darüber hinaus eine starke Polarisierung, die sicherlich auch z. T. die große Sorge unter Müttern über den gesellschaftlichen Zusammenhalt erklären kann.

Zusammengenommen zeichnen die Befunde ein besorgniserregendes Bild großer Belastungen und politischen Vertrauensverlusts, die zudem mit Prozessen der Retraditionalisierung bei der Betreuungsübernahme einhergehen. Diese Folgen unzureichender politischer Berücksichtigung und Absicherung von Sorgearbeit in der Pandemie und der daraus folgenden weitreichenden Individualisierung der Sorgearbeit sollten politisch unbedingt ernst genommen werden.

INHALT

1	Einleitung – Mütter in der Pandemie	3
2	Beschreibung der Panel-Daten	4
3	Die Situation von Müttern in der Pandemie	5
3.1	Kinderbetreuung und Arbeitszeitreduktion	5
3.2	Sorgen und emotionale Belastungen	7
4	Vertrauen und Vertrauensverlust	9
5	Mütter im Januar 2022 – eine Übersicht (Clusteranalyse)	11
5.1	Die 5 Cluster der Mütter	11
5.2	Soziodemographische Zusammensetzung der Cluster	12
5.3	Wahl- und Impfverhalten und Verschwörungsmythen	13
5.4	Belastungen und Sorgen nach Clusterzugehörigkeit	14
6	Fazit und Diskussion	16
	Literatur	18
	Anhang	19

AUTORENSCHAFT



Andreas Hövermann, Dr.

leitet das Projekt „Soziale Lebenslagen und demokratische Integration“ am Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung.
andreas-hoevermann@boeckler.de



Bettina Kohlrausch, Prof. Dr.

ist Direktorin des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler-Stiftung.
bettina-kohlrausch@boeckler.de

1 EINLEITUNG - MÜTTER IN DER PANDEMIE

Im Winter 2021/22 ist die Coronapandemie in Deutschland erneut in einer äußerst kritischen Phase. Die hochinfektiöse Omikron-Variante des Coronavirus ist dominant und verursacht eine Rekordwelle an Neuinfektionen. Einige Verschärfungen der Corona-Maßnahmen wie die „2G“ oder „2Gplus“-Regel treten in Kraft, die vor allem ungeimpfte Erwachsene mit Einschränkungen belegen. Gleichzeitig werden in der öffentlichen Debatte bereits aufgrund der – relativ betrachtet – milderen Verläufe der Omikron-Variante für Geboosterte Lockerungen bis hin zum Wegfall jeglicher Schutzmaßnahmen diskutiert und gefordert.

Für Familien bringt die Omikron-Welle neue Belastungen und Herausforderungen mit sich. Zwar bleiben Schulen und Kitas offiziell geöffnet, tatsächlich führen die erheblichen Inzidenzwerte unter Kindern jedoch nicht nur zu besonders vielen Infektionen in Familien, sondern auch zu zahlreichen kurzfristigen und wiederkehrenden Schließungen von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen, die ein erhebliches Maß an Flexibilität von Eltern einfordern.

Dass hier in Familien besonders häufig noch die wenigen unfreiwillig Ungeimpften und Ungeboosterten in der Pandemie – nämlich Kinder – ungeschützt sind, sorgt in dieser Situation bei Vielen für große Sorge. Frühe Informationen über schwerere Verläufe der Omikron-Variante bei Kindern und fehlende klare Impf-Empfehlungen für Kinder führten möglicherweise zu zusätzlicher Verunsicherung.

Diese Herausforderungen betreffen insbesondere Mütter auf vielschichtige Weise. Die mit den Kita- und Schulschließungen einhergehende Zunahme der Sorgearbeit führte vor allem zu einer stärkeren Belastung von Frauen, die zu jedem Zeitpunkt der Pandemie den größten Anteil der Sorgearbeit übernahmen (Kohlrausch 2020). Die ungleiche Verteilung der Sorgearbeit hat für Mütter Konsequenzen: einerseits, weil sie während der Pandemie ihre Arbeitszeit häufiger als Männer reduziert haben, um ihre Kinder betreuen zu können. Andererseits, weil sie sich sowohl im Hinblick auf die familiäre Situation als auch im Hinblick auf die finanzielle- und Arbeitssituation während der Krise stärker belastet gefühlt haben als Männer (Kohlrausch/Zucco 2020, Zucco/Lott 2021).

Hinzu kommt, dass Familien auch in den vorhergehenden Phasen der Pandemie bereits stärker belastet waren als andere Gruppen. Wir konnten anhand der vorliegenden Panelstudie zeigen, dass die Belastungen von Eltern und hier insbesondere von Müttern vor allem in den Phasen der Lockdowns besonders hohe Werte annahmen (vgl. Hövermann 2020, 2021). Weitere Studien konnten diese hohe Belastung von Eltern in dieser Pandemiephase bestätigen (Calvano et al. 2021, Kowak et al. 2020, Cohen et al. 2020, Fuchs-Schündeln/Stephan

2020, Czymara et al. 2020); andere konnten zudem auch positivere Empfindungen zu Druck, Vereinbarung und Überlastung in dieser Phase aufzeigen (Schmiedeberg/Thönnissen 2021). Auch fielen Mütter bereits in dieser Phase mit häufigeren Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit im Zusammenhang mit der Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit auf (Bujard et al. 2020).

Auch ein Jahr später kommt das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in seinem Bericht zur Situation von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Pandemie zum Schluss, dass die Pandemie weitreichende Auswirkungen auf Bildung, Gesundheit, Lebensqualität und Zukunftsperspektiven von Familien hat (Bujard et al. 2021). Weiterhin sind es auch hier die Mütter, die die meiste Familienarbeit leisten, den Hauptteil der „mental load“ – also der Belastung durch das Organisieren von Alltagsaufgaben – übernehmen und teilweise ein hohes Maß an emotionaler Erschöpfung in Form von geringerer Lebenszufriedenheit äußern (Bujard et al. 2021). Die unübersichtliche und wechselnde Situation an den Schulen und Kitas führte zu einer weiteren Verunsicherung und zu einer weiteren Privatisierung der Verantwortung für das Wohl aller Familienmitglieder (Bastin/Unzicker 2022, Bujard et al. 2021). Hinzu kommt, dass die Belastung in problematischem Ausmaß ungleich verteilt ist, insofern als einkommensschwächere Eltern nochmals höhere Belastungswerte berichten (Hövermann 2021).

Ein weiterer Befund, der ebenfalls als Ausdruck einer gesellschaftlich alleingelassenen und überforderten Elternschaft gedeutet werden kann (Clemens et al. 2021) ist, dass im Jahr 2020 ein neuer Höchstwert an häuslicher Gewalt und Kindeswohlgefährdung mit auffällig vielen Fällen von Vernachlässigung gemeldet wurde (Statistisches Bundesamt 2021).

Dass diese äußerst belastende Situation für Mütter auch Auswirkungen auf Politikvertrauen hat, konnten Bastin und Unzicker (2022) erst kürzlich anhand von Panel-Daten für das Jahr 2020 zeigen. Hiernach haben insbesondere Mütter bereits in dieser eher frühen Pandemiephase besonders häufig Vertrauen in die Politik verloren.

Die aktuelle Phase der Pandemie fällt nun zudem in eine Zeit, in der insbesondere Haushalte mit geringeren Einkommen besonders häufig von enormen finanziellen Belastungen berichten. Die Inflation, die zuletzt mit 5,3 Prozent ihren höchsten Stand seit 30 Jahren erreichte und die v. a. Familien hart trifft (Tober 2022) aber auch die stark gestiegenen Energiepreise, setzen Familien zusätzlich unter Druck.

Das vorliegende Working Paper betrachtet vor diesem Hintergrund explizit Mütter und zieht dazu unter anderem aktuelle Umfrage-Daten aus dem Januar 2022 hinzu. Wir fokussieren dabei auf zwei Themenbereiche: zum einen die Sorgen und Belastungen und zum anderen das Vertrauen in und die Zufriedenheit mit der Politik und wie die pande-

miebedingten Einschränkungen wahrgenommen werden. Hierzu wird nach der Darstellung der herangezogenen Panel-Daten in einem ersten Schritt die aktuelle Situation von Müttern in Deutschland bezüglich der Verteilung der Betreuungsarbeit und der Sorgen und sozio-emotionalen Belastungen nachgezeichnet. Anschließend wird die Entwicklung der Zufriedenheit mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung während der Pandemie dargestellt.

Abschließend wird in einem letzten Schritt versucht, die Gründe für den weit verbreiteten Vertrauensverlust unter Müttern zu ergründen. Dazu wird datenbasiert eine schematische Darstellung der Sorgen und politischen Einstellungen der Mütter berechnet, die zeigt, aus welcher unterschiedlichen Situationen und Wahrnehmungen heraus, Mütter in der Pandemie Sorgen und eine große Unzufriedenheit mit der Politik äußern.

2 BESCHREIBUNG DER PANEL-DATEN

Grundlage der vorliegenden Analysen ist eine im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung von KANTAR durchgeführte Panelbefragung von Erwerbspersonen in Deutschland. Die Interviews wurden als computergestützte Online-Interviews (CAWI) mit Erwerbspersonen ab 16 Jahren in Deutschland durchgeführt. Mittlerweile konnten sieben Erhebungswellen realisiert werden, bei denen jeweils dieselben Befragten befragt wurden.

Die erste Erhebung fand im April 2020 statt, in einer frühen Phase der Pandemie während des strikten 1. Lockdowns. Im Juni 2020 – als die Fallzahlen deutlich gesenkt werden konnten – fand die 2. Befragung statt, zu der 82 Prozent der Personen der Ausgangsstichprobe erneut teilnahmen. Zu Beginn der 2. Pandemie-Welle im November 2020 als Deutschland sich im sogenannten „Lockdown-Light“ befand, wurden die Teilnehmenden ein drittes Mal befragt und 79 Prozent der ursprünglich Teilnehmenden konnten erneut befragt werden. Im Januar/Februar 2021 nach mehreren weiteren Monaten mit hohen Fallzahlen und Einschränkungen fand eine vierte (Kurz-)Befragung statt. Die fünfte Erhebungswelle wurde im Juli 2021 erhoben als erneut die Corona-Inzidenzen massiv gesunken waren. Eine sechste Erhebungswelle fand im Oktober 2021 statt und fokussierte mit einem speziellen Fragebogen die kurz zuvor stattgefundene Bundestagswahl.

Die aktuellste siebte Befragungswelle wurde zwischen dem 13. und 24. Januar 2022 erhoben – zu einem Zeitpunkt als die Omicron-Variante des Coronavirus zu Rekordinzidenzen in Deutschland führte. Die Auswahlgesamtheit stellt erneut die 7.677 Teilnehmenden dar, die an der ersten Erhebungswelle im April 2020 teilnahmen. Mit 5.476

Befragten konnten 71 Prozent dieser Befragten 21 Monate später erneut zur Teilnahme motiviert werden. Hinzu kommen in dieser 7. Welle 943 Befragte, die in einer Aufstockungsstichprobe der Selbstständigen für die 5. Welle gezogen wurden, sodass die Gesamtstichprobengröße für die siebte Welle 6.419 Erwerbspersonen umfasst. Für die Analysen im abschließenden Teil dieses Working Papers wird lediglich auf die Mütter in der Stichprobe (N=715) zurückgegriffen.

Die Ausgangsstichprobe der 1. Befragungswelle basierte auf einer Quotenstichprobe im Rahmen eines sogenannten Online-Access-Panels (vgl. auch Hövermann 2020). Dabei wurde die strukturelle Zusammensetzung der Befragten anhand von festgelegten Quoten nach den Merkmalen Alter, Geschlecht, Bundesland und Bildung abgebildet und zusätzlich mit Gewichten nachträglich korrigiert. Die Quotenvorgaben basieren auf Sollzahlen aus der amtlichen Statistik, sodass die Stichproben der Erhebungswellen die Erwerbsbevölkerung entsprechend dieser Merkmale adäquat abbildet. Die Gewichtungsfaktoren wurden entsprechend der Stichprobenzusammensetzung auch für die weiteren Erhebungswellen angefertigt, sodass die Erwerbspersonen nach diesen Merkmalen repräsentativ abgebildet werden können.

Gleichwohl ist zu erwähnen, dass es sich bei dem Access-Panel nicht im strengen Wortsinn um eine Zufallsstichprobe handelt, welche weiterhin als „Goldstandard“ für die Erhebung repräsentativer Stichproben gilt. Zur Auswahlgesamtheit gehören nur diejenigen Befragten, die Mitglieder des im Einzelhandel verbreiteten Payback-Kunden-Programms sind. Mittlerweile sind dies jedoch ca. 31 Millionen aktive Payback-Kund:innen, sodass in mehr als jedem zweiten deutschen Haushalt eine Payback-Karte vorhanden ist und die Auswahlgesamtheit ebenso groß wie divers ist. Aus der Grundgesamtheit der Payback-Bestandskundendaten wurden die Befragten aktiv schriftlich-postalisch rekrutiert.

Das hier gewählte Rekrutierungsverfahren hat den Vorteil, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen aufgrund der Quotierung anteilmäßig besser abgebildet und erreicht werden können als dies über Telefonumfragen möglich ist. Zudem sind Online-Befragungen deutlich besser als langwierige und komplexe Telefon-Stichproben geeignet, dynamische Situationen wie die Corona-Pandemie kurzfristig zu erheben. Der Großteil der Erhebungen fand innerhalb weniger Tage statt, sodass die Daten unabhängiger von tagespolitischen Schwankungen sind. Des Weiteren erzielen Online-Stichproben eine hohe Teilnehmerzahl, die detaillierte Analysen bestimmter Teilgruppen ermöglichen. Zudem werden die Antworten zur Qualitätssicherung auf Plausibilität geprüft, d. h. nur Personen mit plausiblen Angaben werden ausgewertet (vgl. Hövermann 2020).

3 DIE SITUATION VON MÜTTERN IN DER PANDEMIE

3.1 Kinderbetreuung und Arbeitszeitreduktion

Zu verschiedenen Zeitpunkten in der Pandemie haben wir danach gefragt, wie Eltern Beruf und Familie in Einklang bringen und sich die Kinderbetreuung aufteilen. Dabei zeigt sich in den Daten (vgl. Kohlrausch/Zucco 2020), dass zu Beginn der Pandemie im 1. Lockdown besonders viele Eltern ihre Arbeitszeit reduziert hatten (vgl. Abb. 1). Dies gilt für Väter und Mütter, wenn auch auf unterschiedlichem Niveau, da Mütter deutlich häufiger ihre Arbeitszeit reduziert hatten. Bis zum Ende des Jahres 2020 sank der Anteil der Mütter und Väter mit Arbeitszeitreduktion nahezu synchron um 10 Prozentpunkte. Seit der Erhebung im Jahr 2021 können wir hier jedoch eine entgegenläufige Entwicklung beobachten: während der Anteil unter Vätern mit Arbeitszeitreduktion auf niedrigem Niveau weiter leicht sank bzw. stagnierte, steigt der Anteil unter Müttern seither wieder an. Insbesondere zuletzt – im Januar 2022 – gaben mit knapp 19 Prozent der Mütter besonders Viele Arbeitszeitreduktionen an

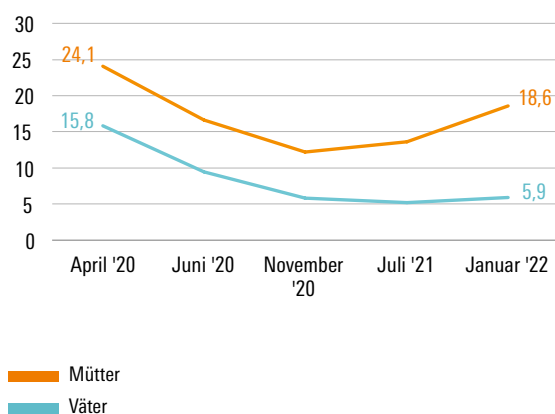
– das ist abgesehen vom 1. Lockdown der höchste von uns gemessene Wert.

Wir haben zudem zu verschiedenen Zeitpunkten Väter und Mütter jeweils einschätzen lassen, wie sie sich die Kinderbetreuung aufteilen (vgl. Abb. 2). Darüber hinaus haben wir bei der 1. Befragung retrospektiv erfragt, wie die Kinderbetreuung vor der Pandemie aufgeteilt war. Das generelle Bild ist, dass bei rund 60 Prozent der Paare Mütter den Hauptteil übernehmen, bei weniger als 10 Prozent der Paare die Väter den Hauptteil stemmen und bei rund einem Drittel der Paare die Betreuung paritätisch aufgeteilt wird.

Bei der Entwicklung während der Pandemie fällt auf, dass sich zum 1. Lockdown die Kinderbetreuungsanteile bei vielen im Vergleich zu den Vorpandemieverhältnissen veränderten, insofern, als dass Mütter seltener und Väter häufiger den Hauptteil übernahmen. Dies war jedoch nur ein vorübergehendes Phänomen, da seither der Anteil der Mütter, die den Hauptteil übernehmen nahezu kontinuierlich anstieg – von 52 Prozent im April 2020 auf zuletzt 67 Prozent. Analog sank der Anteil der Väter, die den Hauptteil der Kinderbetreuung übernehmen, während der Pandemie, während der Anteil der Paare mit paritätisch verteilter Kinderbetreuung weitgehend stagnierte.

Abbildung 1

Anteil der Väter/Mütter, die zum jeweiligen Zeitpunkt angaben, ihre Arbeitszeit reduziert zu haben in Prozent



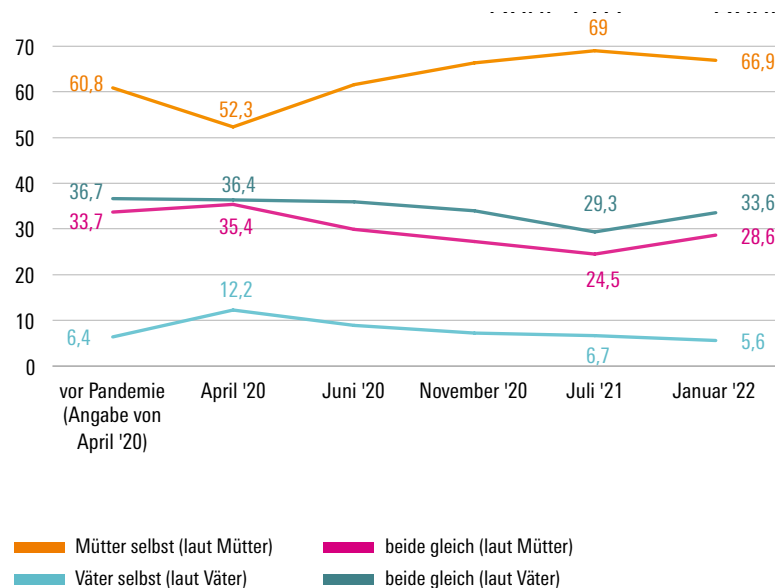
N w1 = 1852, N w2 = 1403, N w3 = 1138, N w5 = 1213, N w7 = 1281 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung



Abbildung 2

Wer den Hauptteil der Kinderbetreuung übernimmt im Pandemieverlauf in Prozent



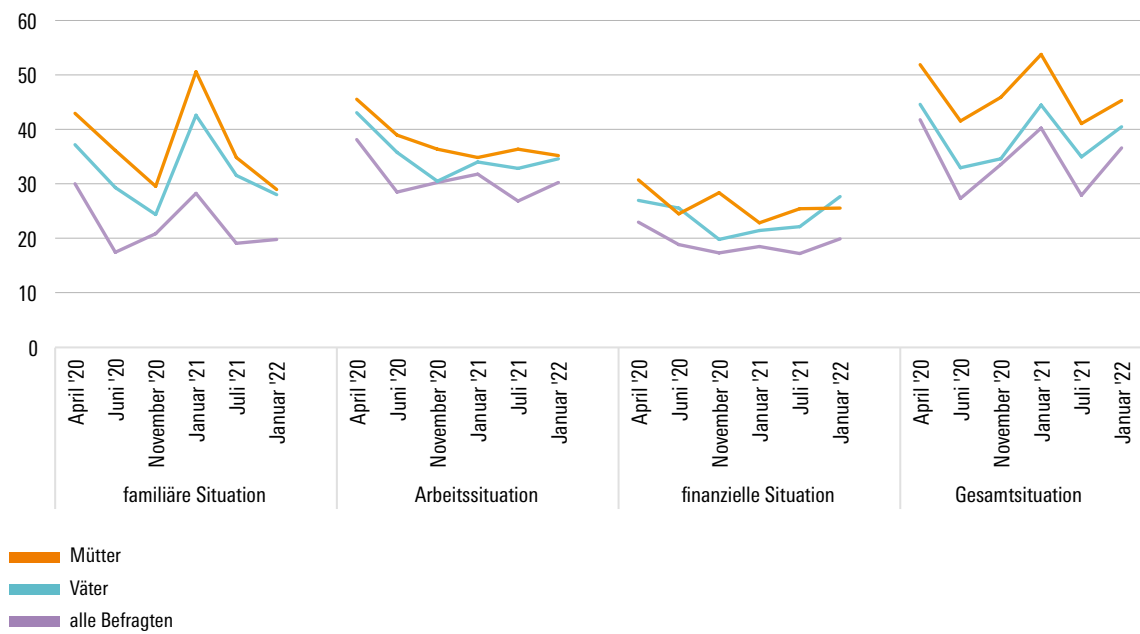
N w1 = 1610 N w2 = 1240, N w3 = 1012, N w5 = 1074, N w7 = 1134 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung



Abbildung 3

Anteil der Erwerbspersonen, die starke/äußerste Belastungen in den jeweiligen Bereichen berichten
in Prozent



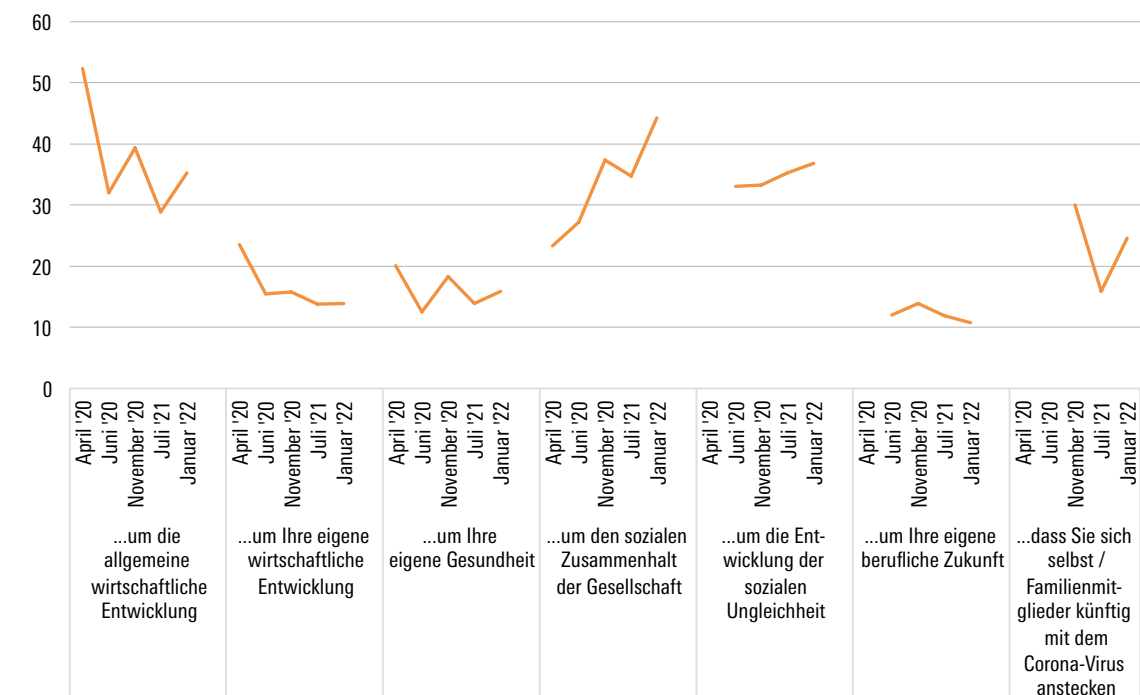
N w1 = 7561, N w2 = 6193, N w3 = 6016, N w5 = 6086, N w7 = 6318 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung



Abbildung 4

Anteil der Erwerbspersonen, die zu dem Zeitpunkt in dem jeweiligen Bereich „große Sorgen“ angaben
in Prozent



N w1 = 7561, N w2 = 6193, N w3 = 6016, N w5 = 6086, N w7 = 6318 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung



3.2 Sorgen und emotionale Belastungen

Auch das mittlerweile dritte Frühjahr der Pandemie ist für Eltern eine besondere Herausforderung. In den jüngsten, im Januar 2022 erhobenen Daten, fallen erneut Eltern besonders häufig mit Sorgen und Belastungen auf. Ähnlich vorheriger Lockdown-Phasen sind es aber erneut die Mütter, die hier am häufigsten extreme Belastungen berichten (vgl. Abb. 3).

Abgefragt wurde separat die Belastung der familiären Situation, der Arbeitssituation, der finanziellen Situation und der Gesamtsituation. Während die Belastungen der familiären und Arbeitssituation eher rückläufig sind und die der finanziellen Situation minimal ansteigen, zeigt sich vor allem in der Belastung der Gesamtsituation bei Müttern ein erneuter Anstieg. Hier äußern über 45 Prozent der Mütter „starke“ oder „äußerste“ Belastungen auf einer 5-stufigen Skala (weitere Ausprägungen „etwas“, „kaum“ und „gar nicht“). Zum Vergleich: unter allen Erwerbspersonen liegt der Wert hier im Januar 2022 bei 37 Prozent, unter allen Männern sogar nur bei 33 Prozent. Im Pandemieverlauf war der Wert bei Müttern vor allem zu den Zeitpunkten der anderen Lockdowns mit 52 und 54 Prozent nochmals höher, jedoch mit 41 und 42 Prozent auch schon tiefer während der Sommermonate. Dieser Anstieg in der Belastung der Gesamtsituation zeigt sich durchgängig in allen Einkommensschichten.

Wenn wir neben den Belastungen auch die Sorgen betrachten, dann zeigt sich Folgendes. Es wurden in dieser Studie mehrere Sorgen wiederholt erfragt und für einige Sorgen zeigen sich erfreulicherweise rückläufige Werte (vgl. Abb. 4). Hier sind zum Beispiel die Sorge um die eigene wirtschaftliche Entwicklung oder die Sorgen um die eigene berufliche Zukunft zu nennen, für die die Verbreitung unter Erwerbspersonen so niedrig ist, wie noch zu keinem Zeitpunkt während der Pandemie.

Vier Sorgen werden im Januar 2022 wieder stärker geteilt unter allen Erwerbspersonen: die Sorge um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung und die Sorge, sich selbst oder ein Familienmitglied mit dem Coronavirus anzustecken. Hier waren die Werte im letzten Winter noch höher, jedoch zeigt sich zuletzt wieder ein klarer Anstieg. Zudem ist hier die Sorge um die Entwicklung der sozialen Ungleichheit und insbesondere die Sorge um den sozialen Zusammenhalt zu nennen, die beide so stark geteilt werden, wie noch zu keinem anderen Messzeitpunkt während der Pandemie. Große Sorgen um den sozialen Zusammenhalt äußern 44 Prozent der Erwerbspersonen und damit fast doppelt so viele wie noch zu Beginn der Pandemie im Frühjahr 2020.

Betrachtet man nun, welche Gruppen bei diesen Sorgen besonders stark zustimmen, so zeigt sich Folgendes: Mütter fallen aktuell auch bei den Sorgen mit besonders hohen Werten auf – und zwar nicht nur im Vergleich mit anderen Gruppen, son-

dern auch im Vergleich mit anderen Zeitpunkten während der Pandemie.

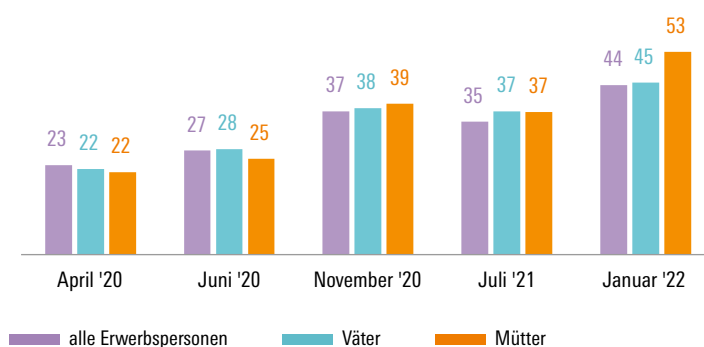
So zeigt sich für die Sorgen um den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft, dass Mütter hier zuletzt mit 53 Prozent deutlich häufiger als alle Erwerbspersonen (44 Prozent) oder aber als Väter (45 Prozent) große Sorgen äußern (vgl. Abb. 5). Bemerkenswert ist, dass dies zu vorherigen Zeitpunkten nicht der Fall war, da hier in etwa im Durchschnitt oder teilweise sogar unterdurchschnittlich häufig (im Sommer '20) von Müttern diese Sorge geteilt wurde.

Bemerkenswert ist hier zudem ein weiteres Detail. Die Sorge um den sozialen Zusammenhalt wird häufiger geteilt, je geringer das Haushaltseinkommen der Erwerbspersonen ist. Für Mütter gilt dies jedoch nicht: hier ist diese Sorge insbesondere bei Müttern aus oberen Einkommensklassen verbreitet (vgl. Anhang 1).

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Sorge um die Entwicklung der sozialen Ungleichheit (vgl. Abb. 6). Hier fielen Mütter zu Beginn der Pandemie

Abbildung 5

Anteil, der „große Sorgen“ um den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft angab in Prozent



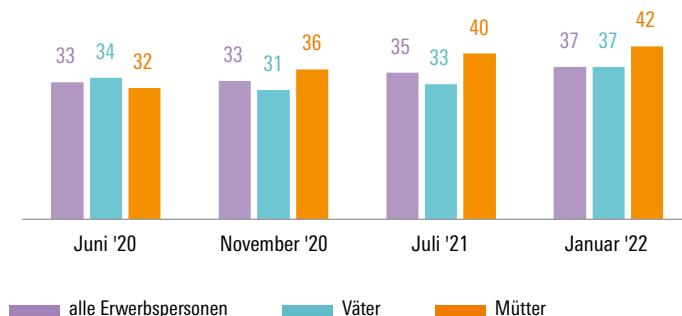
N w1=7561, N w2=6193, N w3=6016, N w5=6086, N w7=6318 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

Abbildung 6

Anteil, der „große Sorgen“ um die Entwicklung der sozialen Ungleichheit angab in Prozent



N w2=6193, N w3=6016, N w5=6086, N w7=6318 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

keineswegs mit überdurchschnittlich verbreiteter Sorge auf – im Gegenteil, der Wert für Mütter lag im 1. Corona-Sommer sogar minimal unter dem Wert aller Erwerbspersonen. Seit November 2020 stimmen Mütter hier jedoch durchgehend überdurchschnittlich zu – zuletzt äußerten 42 Prozent der Mütter hier große Sorgen.

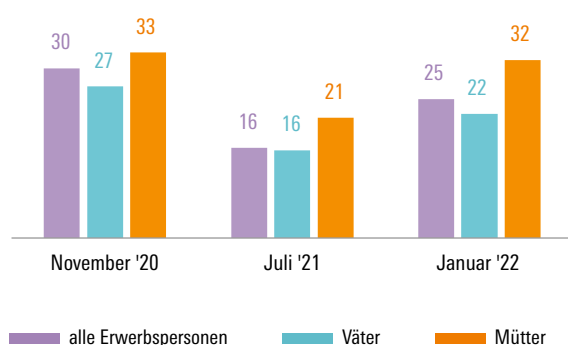
Ähnlich wie für die Sorge um den sozialen Zusammenhalt, zeigt sich auch für die Ungleichheits-sorge, dass diese häufiger geteilt wird, je geringer das Haushaltseinkommen der Erwerbspersonen ist. Dies gilt hier auch für die Mütter, bei denen insbesondere Mütter mit niedrigen Haushaltseinkommen besonders häufig Ungleichheits-sorgen äußern.

Auch für die zuletzt wieder deutlich angestiegene Ansteckungssorge äußern Mütter mit 32 Prozent häufiger große Sorgen als Väter oder als der Durchschnitt der Erwerbspersonen (vgl. Abb. 7). Diese Sorge haben wir erst seit November 2020 erfragt, sodass wir die Entwicklung nur seit diesem Zeitpunkt nachvollziehen können. In diesem Zeitraum waren es aber durchgängig die Mütter, die in diesem Bereich am häufigsten große Sorgen äußerten. Besonders verbreitet sind die Ansteckungssorgen unter Befragten in Haushalten mit niedrigen Einkommen – auch unter Müttern.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für die Sorge um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung (vgl. Abb. 8). Während diese Sorge zu den ersten beiden Messzeitpunkten zu Beginn der Pandemie noch ähnlich stark bei Müttern und Vätern verbreitet war, fallen hier seither Mütter mit besonders hoher Sorge auf. Generell ist unter Erwerbspersonen diese Sorge verbreiteter unter Befragten mit niedrigen Haushaltseinkommen. Unter Müttern zeigt sich diese Sorge jedoch auch unter denen besonders verbreitet, die höhere Haushaltseinkommen angegeben haben.

Abbildung 7

Anteil, der „große Sorgen“, dass man sich selbst oder Familienmitglieder künftig mit dem Coronavirus ansteckt, angab in Prozent



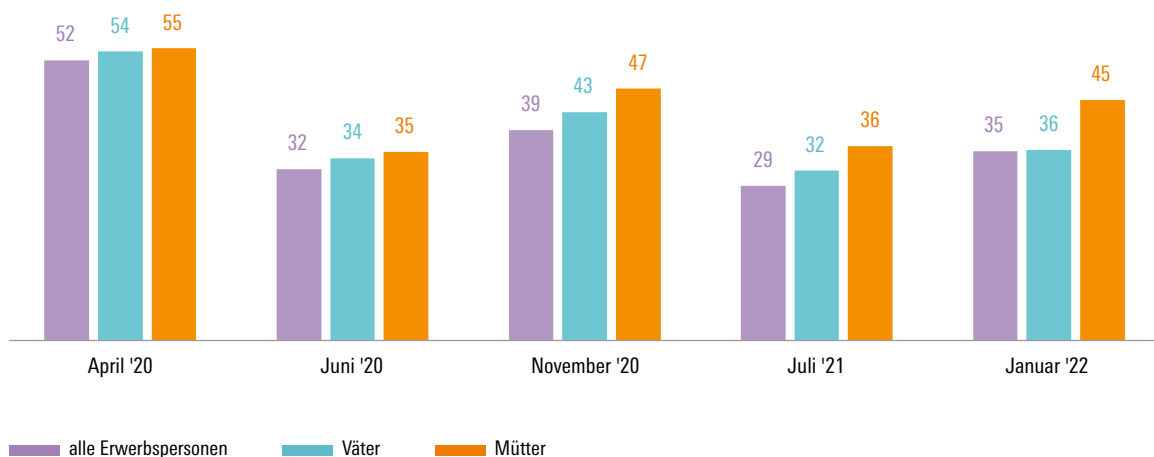
N w3=6016, N w5=6086, N w7=6318 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

Abbildung 8

Anteil, der „große Sorgen“ um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung angab in Prozent

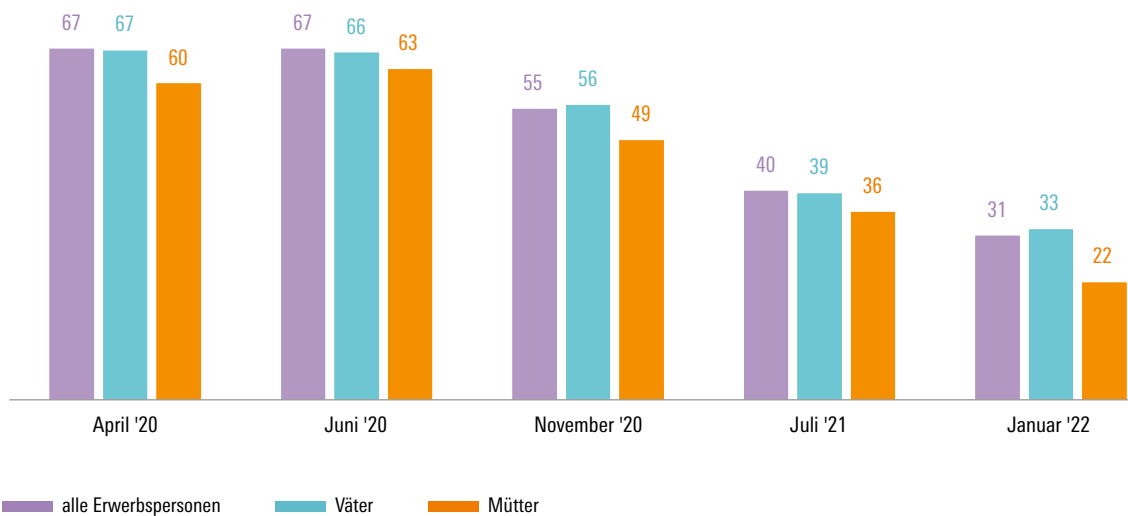


N w1=7561, N w2=6193, N w3=6016, N w5=6086, N w7=6318 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

Anteil, der „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ mit Krisenmanagement der Bundesregierung angab in Prozent



N w1=7561, N w2=6193, N w3=6016, N w5=6086, N w7=6318 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

4 VERTRAUEN UND VERTRAUENSVERLUST

Eine der deutlichsten und besorgniserregendsten Entwicklungen in der Auswertung der jüngsten Erhebungswelle aus dem Januar 2022 betraf die Zufriedenheit mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung. Hier sank der Wert unter allen Erwerbspersonen von 67 Prozent zu Beginn der Pandemie vor allem ab November 2020 auf jetzt nur noch 31 Prozent der Erwerbspersonen, die mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung zufrieden sind (vgl. Abb. 9).

Mütter fallen hier zuletzt mit außergewöhnlich niedrigen Werten auf – mehr als drei von vier Müttern äußern hier Unzufriedenheit. Es zeigt sich jedoch, dass Mütter zu allen Zeitpunkten der Pandemie hier besonders geringe Zufriedenheit äußerten, auch wenn der jüngste Tiefstwert schon außergewöhnlich gering ist.

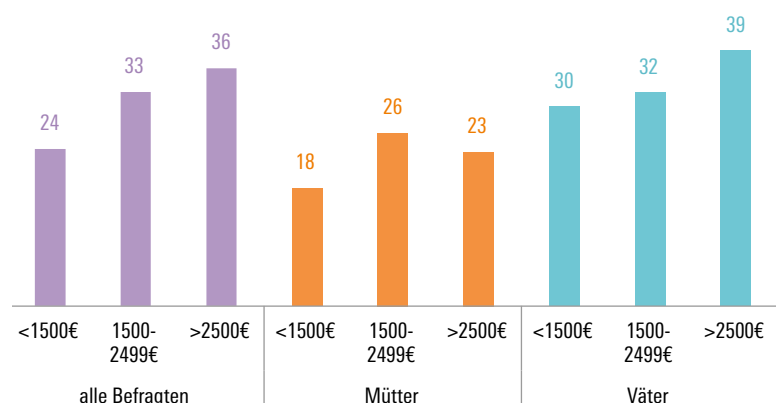
Auffällig ist zudem, dass die Zufriedenheit mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung auch eng mit dem Einkommen zusammenhängt, das der Haushalt, in dem die Befragten leben, zur Verfügung hat: die Unzufriedenheit zeigt sich dabei umso stärker, je geringer das Einkommen ist – das gilt auch bei den Vätern (vgl. Abb. 10). Die Zufriedenheit ist zwar unter Müttern in einkommensschwächeren Haushalten besonders gering ausgeprägt, jedoch ist sie auch unter Müttern in Haushalten mit höheren Einkommen außerordentlich gering.

Generell ist die Zustimmungsentwicklung über die Zeit hier aber in allen Einkommensgruppen identisch: ein kontinuierlicher Rückgang – nur eben auf unterschiedlichem Niveau.

Zudem lassen sich anhand dieser Frage auch Rückschlüsse auf das Vertrauen in die Bundesregierung ablesen – Befragte, die mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung zufrieden sind, teilen mit großer Wahrscheinlichkeit auch ein größeres Vertrauen in die Bundesregierung als Befragte, die hier unzufrieden sind. So äußerten unter Befragten,

Abbildung 10

Anteil „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ mit Krisenmanagement der Bundesregierung im Januar 2022 Mütter/Väter nach Haushaltsäquivalenzeinkommensgruppen* in Prozent



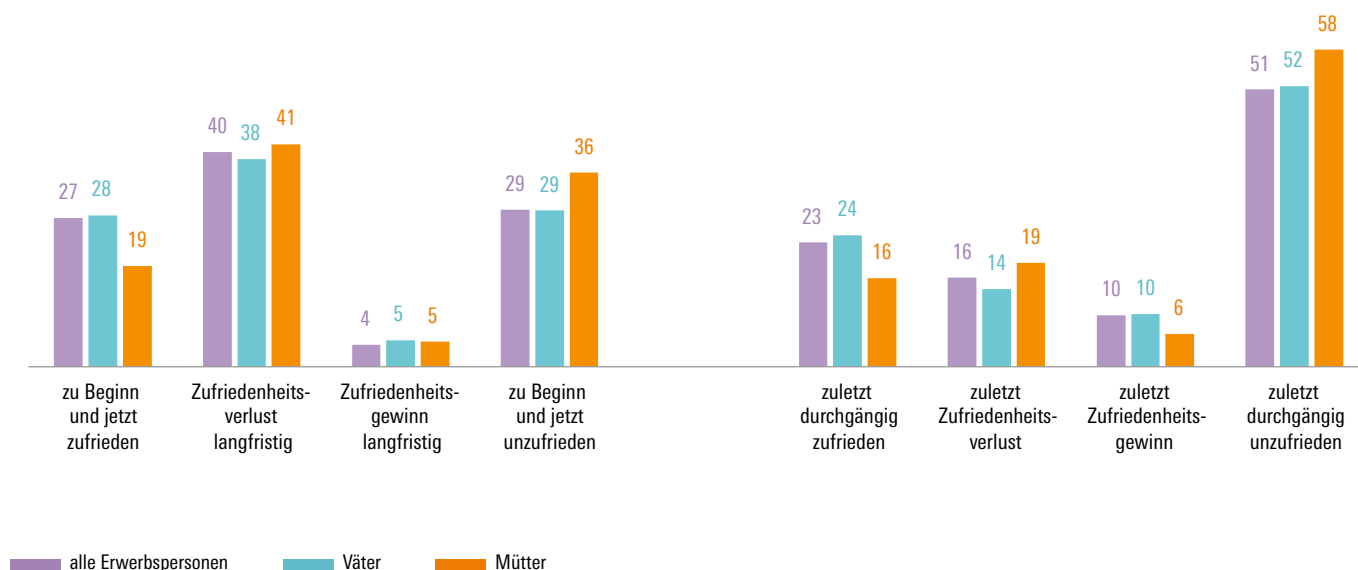
* Das Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen ist ein Wert, der sich aus dem Gesamteinkommen eines Haushalts und der Anzahl und dem Alter der von diesem Einkommen lebenden Personen ergibt. Mithilfe einer Äquivalenzskala werden die Einkommen nach Haushaltsgröße und -zusammensetzung gewichtet. Dadurch werden die Einkommen von Personen, die in unterschiedlich großen Haushalten leben vergleichbar, da in größeren Haushalten Einspareffekte auftreten (z. B. durch gemeinsame Nutzung von Wohnraum oder Haushaltsgeräten).

N w7=6318 (gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

Entwicklung Zufriedenheit/Unzufriedenheit mit Krisenmanagement der Bundesregierung – langfristig (Vergleich W1–W7 links), kurzfristig (Vergleich W5–W7 rechts) in Prozent



N w1=7561, N w5=6086, N w7=6318 (jeweils gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

die mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung im Sommer 2021 zufrieden waren, kurz darauf im Herbst 2021 42 Prozent auch ein großes oder sehr großes Vertrauen in die Bundesregierung. Unter Erwerbspersonen, die unzufrieden waren, liegt dieser Wert bei lediglich 10,5 Prozent.¹

Entsprechend lässt sich darstellen, wie sich diese Zufriedenheit oder das Vertrauen im Laufe der Pandemie entwickelt hat. Hierzu vergleichen wir einerseits, die Antworten der Befragten zu Beginn der Pandemie mit den jüngsten Antworten im Januar 2022, um eine langfristige Entwicklung nachzuzeichnen (vgl. Abb. 11 links).²

Es zeigt sich für alle Erwerbspersonen, dass sich mit 27 bzw. 29 Prozent ein ähnlich großer Anteil zu Pandemiebeginn und aktuell zufrieden bzw. unzufrieden mit dem Krisenmanagement geäußert hat.

Während jedoch nur 4 Prozent der Erwerbspersonen zuletzt eine höhere Zufriedenheit als zu Pandemiebeginn geäußert haben (=Vertrauensgewinn), ist der Anteil mit einem Vertrauensverlust in dem Zeitraum mit 40 Prozent erheblich.

Die Verteilung der Väter ähnelt hier nun stark der aller Erwerbspersonen. Anders verhält es sich für Mütter. Hier ist ein deutlich unterdurchschnittlicher Anteil von nur 19 Prozent zu beiden Zeitpunkten zufrieden. Während der Anteil, der einen Vertrauensverlust hinnehmen musste (41 Prozent) leicht überdurchschnittlich ausgeprägt ist, ist insbesondere der Anteil, der zu beiden Zeitpunkten unzufrieden war (36 Prozent), stark überdurchschnittlich ausgeprägt.

Vergleicht man die eher kurzfristige Entwicklung der Zustimmung hier – also die jetzigen Antworten der Befragten, mit denen aus dem Sommer 2021, so zeigt sich folgendes Bild: rund die Hälfte aller Erwerbspersonen äußerte zu beiden Zeitpunkten Unzufriedenheit. Demgegenüber stehen 23 Prozent, die zu beiden Zeitpunkten zufrieden mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung waren. Weitere 16 Prozent der Erwerbspersonen berichteten zuletzt von einem Vertrauensverlust, während immerhin auch 10 Prozent der Erwerbspersonen einen Zugewinn an Zufriedenheit bzw. Vertrauen berichten. Diese Gruppe setzt sich mit 71 Prozent auffallend häufig aus Wähler:innen der Ampel-Parteien zusammen, sodass hier der Regierungswechsel, der in diese Zeit fiel, eine Rolle spielt und bei einigen zu einer Neubewertung führte. Allzu groß

1 Wir haben nur zu einem Zeitpunkt – im Oktober 2021 – konkret nach dem Vertrauen in die Bundesregierung gefragt, sodass wir diese Variable nicht nutzen können, um eine Entwicklung über die Zeit nachzuzeichnen. Wir nutzen daher die Variable „Zufriedenheit mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung“ als Proxy – also bestmögliche, näherungsweise Messung für Vertrauen in die Bundesregierung.

2 Konkret wird unterschieden zwischen zufrieden und unzufrieden und zwar unabhängig von dem Ausmaß („sehr unzufrieden“ oder „eher unzufrieden“). Wer von „zufrieden“ zum 1. Zeitpunkt zu „unzufrieden“ zum 2. Zeitpunkt gewechselt ist, hatte einen Zufriedenheitsverlust und wer von „unzufrieden“ zum 1. Zeitpunkt zu „zufrieden“ zum 2. Zeitpunkt gewechselt ist, hatte einen Zufriedenheitsgewinn.

und allzu positiv ist dieser Effekt aber keineswegs, da die Mehrheit der Erwerbspersonen weiterhin hier Unzufriedenheit äußert.

Betrachtet man Väter und Mütter bestätigt sich in der Tendenz das Bild, das sich schon für den langfristigen Vergleich zeigte: Väter ähneln in ihrer Zustimmung stark den Werten aller Erwerbspersonen. Mütter fallen auch kurzfristig betrachtet mit deutlich negativ abweichenden Werten auf: überdurchschnittlich viele äußern zu beiden Zeitpunkten Unzufriedenheit (58 Prozent) oder haben auch kurzfristig Vertrauen eingebüßt (19 Prozent).

Auffällig ist zudem, dass der Vertrauensverlust – sowohl lang- als auch kurzfristig – besonders häufig bei Erwerbspersonen mit mittleren und oberen Einkommen zu beobachten ist, während Befragte mit niedrigen Einkommen besonders häufig zu beiden Zeitpunkten Unzufriedenheit äußerten. In anderen Worten: während in unteren Einkommenschichten bereits zu Beginn wenig Zufriedenheit herrschte, ist diese insbesondere bei den mittleren und höheren Einkommen im Laufe der Pandemie deutlich stärker abhandengekommen.

5 MÜTTER IM JANUAR 2022 - EINE ÜBERSICHT (CLUSTERANALYSE)

In den bisherigen Analysen stand im Fokus die besondere Situation der Mütter im Vergleich zu anderen Erwerbspersonen darzustellen. Dafür haben wir die Gruppe der weiblichen Erwerbspersonen mit Kindern oder Jugendlichen im Haushalt in ihrer Gänze betrachtet.

Im Folgenden wird nun versucht, die Vielfalt der Belastungs- und Sorgensituationen und Wahrnehmungen unter Müttern darzustellen und zu zeigen, welche Folgen die genannten Belastungen und unzureichenden Absicherungen der Sorgearbeit hervorrufen. Wie sehr unterscheiden sich Mütter hier untereinander in ihren Sorgen und in ihrer Wahrnehmung der Pandemie? Ziel ist es, dadurch detailliertere Erkenntnisse zu den Ursachen und eventuell auch Folgen des im vorherigen Abschnitt dargestellten Vertrauensverlusts zu gewinnen.

Es ist anzunehmen, dass sich viele Belastungen und Sorgen, die aus dem Betreuungsdefizit, Test- und Quarantäneregeln und weiterhin nur sehr lückenhaftem Infektionsschutz in Schulen und Kitas kombiniert mit Rekordinzidenzen resultieren, zwar allesamt in Unzufriedenheit und Misstrauen in Verantwortungsträger:innen äußern, aber sich in mindestens zwei sehr unterschiedlichen Grundperspektiven auf die Pandemie unterscheiden.

Zum einen ist davon auszugehen, dass es eine Gruppe an Müttern gibt, die weiterhin dem Virus so gut es geht aus dem Weg gehen will und sich aufgrund der aktuell extrem hohen Infektionsgefahr an Kitas und Schulen (Stichwort „Durch-

seuchung“) nicht genügend geschützt fühlt. Zum anderen ist davon auszugehen, dass eine andere Gruppe an Müttern bereits lange das Vertrauen in Entscheidungsträger:innen verloren hat und dementsprechend wenig der offiziellen Deutung der Pandemie Vertrauen schenkt und große Zweifel sowohl an den für sie sehr belastenden einschränkenden Maßnahmen zur Pandemie-Bekämpfung und der Gefährlichkeit des Virus besteht.

5.1 Die 5 Cluster der Mütter

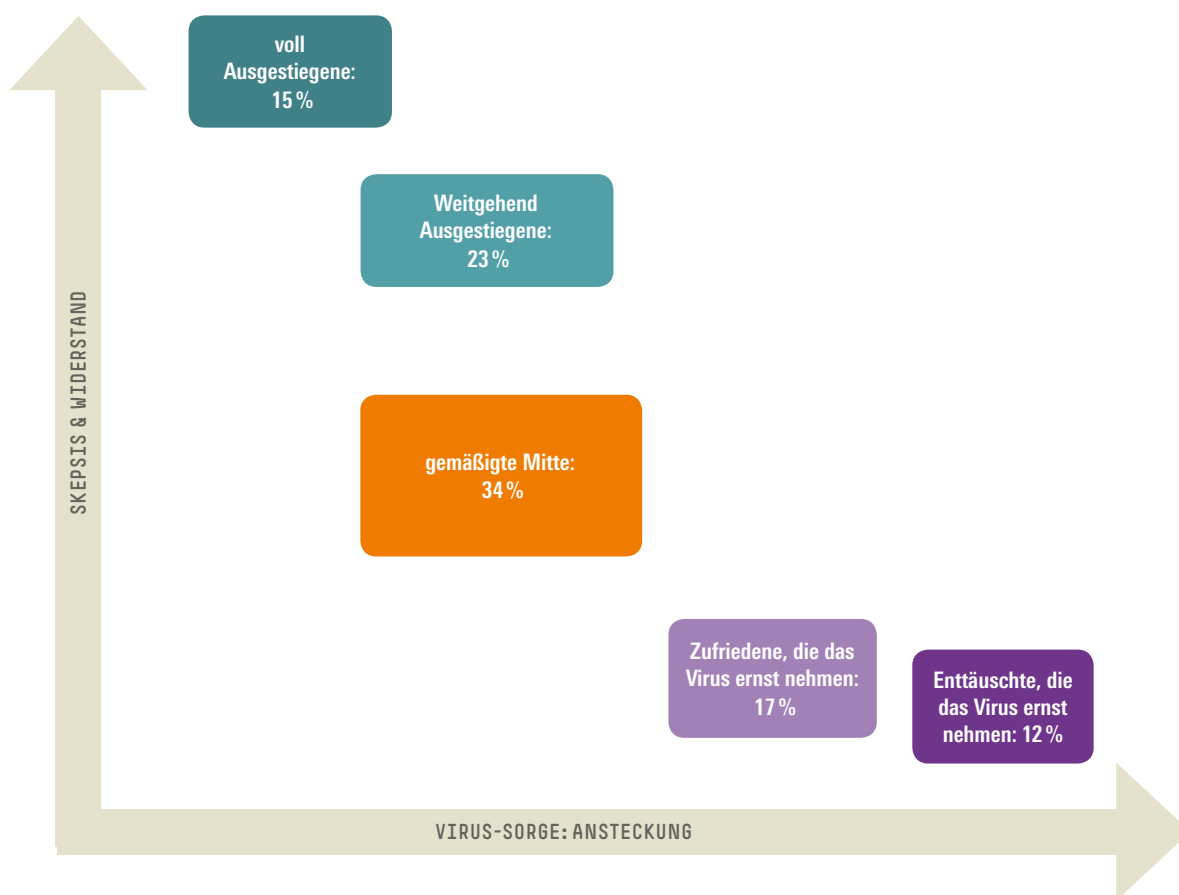
Um dies abbilden zu können haben wir im Folgenden lediglich die Mütter (N=715)³ in der jüngsten Befragungswelle betrachtet und Cluster⁴ – oder Gruppen – berechnet, die Mütter anhand ihres Antwortverhaltens sortiert. Die Clusteranalyse basierte einerseits auf Fragen, die die Thematik der Ansteckungssorge und Einstellungen zum Befolgen der AHA-Regeln betreffen und andererseits Skepsis an und Widerstand gegen die offizielle Deutung der Corona-Pandemie umfassten (vgl. [Anhang 2](#)).

Die Analysen ergaben für die Mütter folgende fünf Cluster, die in [Abb. 12](#) vereinfacht dargestellt sind. Zwei Gruppen (zusammen 38 Prozent der Mütter) fallen mit einer geringen Ansteckungssorge bei gleichzeitigem enormem Widerstand gegen die Maßnahmen und die Deutung der Pandemie durch die Politik auf. Hier wird das Virus von den allermeisten als nicht besonders gefährlich eingeschätzt und die Einschränkungen als ein erheblicher Dorn im Auge empfunden. Deutlich mehr Mütter halten hier die Einschränkungen der Grundrechte für unberechtigt als für berechtigt. Die Sorge, dass die Einschränkungen nach der Pandemie nicht zurückgenommen werden, wird einhellig geteilt und sie werden als Bedrohung der Demokratie wahrgenommen (vgl. [Anhang 2](#)). Hier wird zudem je nach Cluster von einigen bzw. der großen Mehrheit die Proteste gegen die Corona-Einschränkungen unterstützt. Entsprechend haben wir sie zur einfacheren Darstellung bezogen auf die Übereinstimmung mit der Pandemiedeutung der Bundesregierung mit den Labels „weitgehend Ausgestiegene“ und „voll Ausgestiegene“ versehen. Die meisten Mütter in diesen Gruppen waren bereits zu Beginn der Pandemie unzufrieden mit der Bundesregierung, zahl-

3 Die Fallzahlen für die im Folgenden vorgestellten weniger stark besetzten Cluster sind entsprechend kleiner, so dass diese mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren sind. Ziel dieser Analysen ist aber weniger die exakten Größenverhältnisse und Verteilungen abzubilden, als etwaige Polarisierungen der Einstellungen einzufangen.

4 Hierfür haben wir die Methode der Clusteranalyse verwendet. Sie ist ein statistisches Verfahren, mit der Gruppen identifiziert werden, für die Unterschiede innerhalb einer Gruppe möglichst minimal und zwischen den Gruppen möglichst maximal sind. Befragte, die demselben Cluster zugeordnet werden, ähneln sich also in ihrem Antwortverhalten.

Vereinfachte, schematische Übersicht über die 5 Cluster der Mütter



N w7 = 715 (gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

reiche weitere verloren dann aber bereits früh in der Pandemie ihr Vertrauen in das Krisenmanagement der Bundesregierung (vgl. Anhang 3).

Gewissermaßen am anderen Ende des Extrems zeigen sich ebenfalls zwei Gruppen, denen zusammengekommen 29 Prozent der Mütter zugeordnet werden und die sich in ihrer sehr großen Ansteckungssorge und der unbedingten Notwendigkeit von Schutzmaßnahmen einig sind. Sie unterscheiden sich aber wiederum massiv darin, wie zufrieden sie mit der Politik sind – die einen („Zufriedene, die das Virus ernst nehmen“ – 17 Prozent) fühlen sich hier weiterhin gut vertreten und äußern dementsprechend Zufriedenheit, die anderen („Enttäuschte, die das Virus ernst nehmen“ – 12 Prozent) sind überwiegend enttäuscht und äußerst unzufrieden – mutmaßlich, da sie sich nicht genügend geschützt fühlen.

Schließlich ergibt sich eine weitere Gruppe an Müttern (34 Prozent), die hier auf diesen Achsen durchschnittliche und eher unauffällige Einstellun-

gen vertritt – daher die Bezeichnung „gemäßigte Mitte“.

5.2 Soziodemographische Zusammensetzung der Cluster

Die Cluster setzen sich zudem spezifisch nach der Lebenslage und der Soziodemographie der Mütter zusammen (vgl. Tab. 1). Beginnen wir erneut mit den beiden Clustern der „Ausgestiegenen“. Hier fällt auf, dass besonders viele jüngere Mütter sowie Mütter in Haushalten mit geringen Einkommen und mit niedrigen Schulabschlüssen in diesen Clustern aufzufinden sind. Für die Gruppe der „voll Ausgestiegenen“ zeigt sich jedoch zusätzlich eine besondere Häufung bei Müttern mit eher höheren Haushaltseinkommen. In beiden Gruppen ist der Anteil der Alleinerziehenden überdurchschnittlich und für das Cluster der „weitgehend Ausgestiegenen“ gilt, dass hier besonders häufig Mütter in

Soziodemographische Zusammensetzung der 5 Cluster der Mütter

Die Prozentwerte beziehen sich auf das jeweilige Cluster (also die jeweilige Zeile) pro Kategorie. Ein Beispiel: 18% der Mütter im Cluster der „voll Ausgestiegenen“ sind zwischen 16–29 Jahren, 42% zwischen 30–39 Jahren, 29% zwischen 40–49 Jahren und 11% über 49 Jahre alt.

	voll Ausgestiegene	weitgehend Ausgestiegene	gemäßigte Mitte	Zufriedene, die das Virus ernst nehmen	Enttäuschte, die das Virus ernst nehmen
Alter zwischen					
16–29 Jahren	18%	16%	8%	11%	4%
30–39	42%	39%	32%	31%	42%
40–49	29%	36%	45%	46%	42%
> 49	11%	10%	15%	12%	12%
Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen					
< 1500 €	48%	46%	37%	31%	41%
1500–2499 €	32%	42%	43%	49%	43%
2500–3499 €	19%	9%	15%	13%	12%
> 3500 €	1%	2%	5%	7%	3%
höchster Schulabschluss					
Haupt- oder Volksschulabschluss	19%	21%	16%	14%	12%
Mittlere Reife oder Abschluss der polytechnischen Oberschule	36%	48%	36%	27%	36%
Abitur, Fachhochschulreife (Gymnasium oder erweiterte Oberschule EOS)	46%	30%	47%	60%	53%
Alleinerziehende	20%	22%	13%	20%	13%
Ostdeutschland	15%	24%	19%	16%	13%
Westdeutschland	85%	76%	82%	84%	87%

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

Ostdeutschland diese Einstellungskombination teilen.

Die beiden Cluster, die dadurch auffallen, dass sie das Virus sehr ernst nehmen, ähneln sich in ihrer Zusammensetzung dahingehend, dass der Anteil an Müttern mit hohen Bildungsabschlüssen überdurchschnittlich ist. Unter den Zufriedenen sind besonders viele Ältere, Einkommenswohlhabendere, aber auch Mütter mit eher geringen Einkommen. Unter den Enttäuschten sind besonders viele Mütter zwischen 30 und 40 Jahren und Mütter aus Westdeutschland.

5.3 Wahl- und Impfverhalten und Verschwörungsmythen

Welch enge Verbindung zwischen der Clusterzugehörigkeit und dem Impfverhalten der Mütter besteht, wird in Abb. 13 deutlich. Die Mütter in den Clustern, die das Virus weiterhin ernst nehmen,

sind in den allermeisten Fällen geboostert oder haben vor, sich noch boostern zu lassen. Unter den „voll Ausgestiegenen“ und den „weitgehend Ausgestiegenen“ sind erhebliche Anteile noch gänzlich ungeimpft (40 bzw. 22 Prozent). Zudem sind in diesen Clustern auch größere Anteile nach dem doppelten Impfen ausgestiegen und haben nicht vor, sich boostern zu lassen (22 bzw. 12 Prozent).

Zudem zeigen sich Zusammenhänge bedenklchen Ausmaßes mit der Wahlabsicht in den Clustern (vgl. Abb. 14). Unter den „voll Ausgestiegenen“ und „weitgehend Ausgestiegenen“ ist die AfD mit 33 bzw. 19 Prozent die stärkste Kraft. Zudem geben in diesen Clustern auch überdurchschnittlich viele Mütter an, ungültig oder nicht zu wählen (9 bzw. 16 Prozent).

Wie weit fortgeschritten das Misstrauen und die Skepsis in die Bundesregierung und die Deutung der Pandemie in den beiden Clustern der „voll Ausgestiegenen“ und der „weitgehend Ausgestiegenen“ zeigen die Zustimmungswerte zu zwei

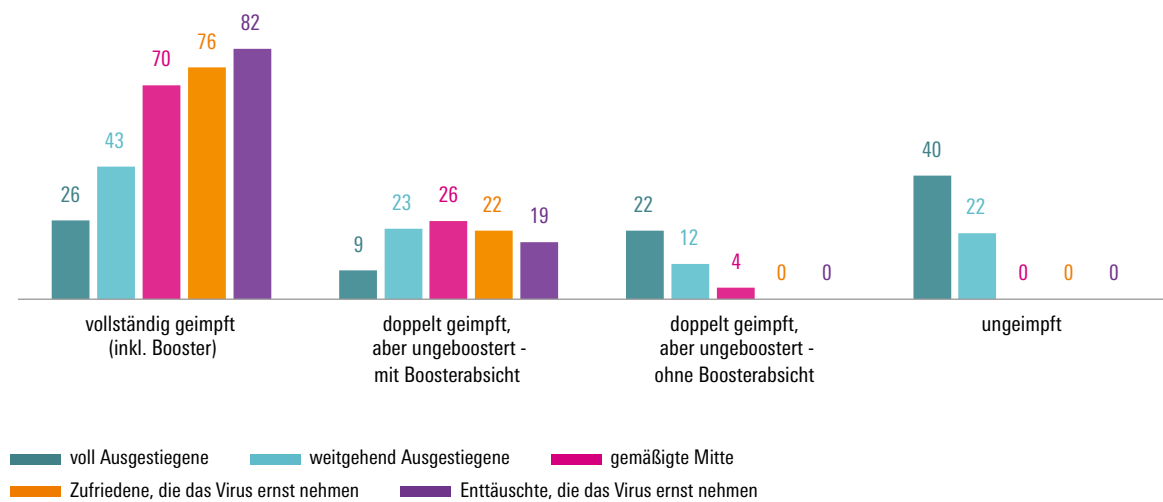
konspirativen Aussagen, die den Verschwörungsmythen zugeordnet werden können. Hier können sich 74 bzw. 62 Prozent der Mütter vorstellen, dass „die Pandemie von Eliten benutzt wird, um die Interessen von den Reichen und Mächtigen durchzusetzen“. Außerdem können sich hier 54 bzw. 40 Prozent vorstellen, dass hinter der Pandemie eine Elite steht, die eine neue Weltordnung schaffen will. Dies sind stark überdurchschnittliche Zustimmungswerte.

5.4 Belastungen und Sorgen nach Clusterzugehörigkeit

Vergleicht man die zuletzt geäußerten Belastungen und Sorgen in den Clustern der Mütter, so werden erhebliche Unterschiede sichtbar (vgl. Abb. 15 und 16). Am wenigsten belastet und in Sorge äußern sich Mütter des Clusters „Zufriedene, die das Virus ernst nehmen“. Hier liegen die Werte in allen Bereichen sogar unter dem Durchschnitt aller Er-

Abbildung 13

Impfverhalten in den 5 Clustern der Mütter in Prozent



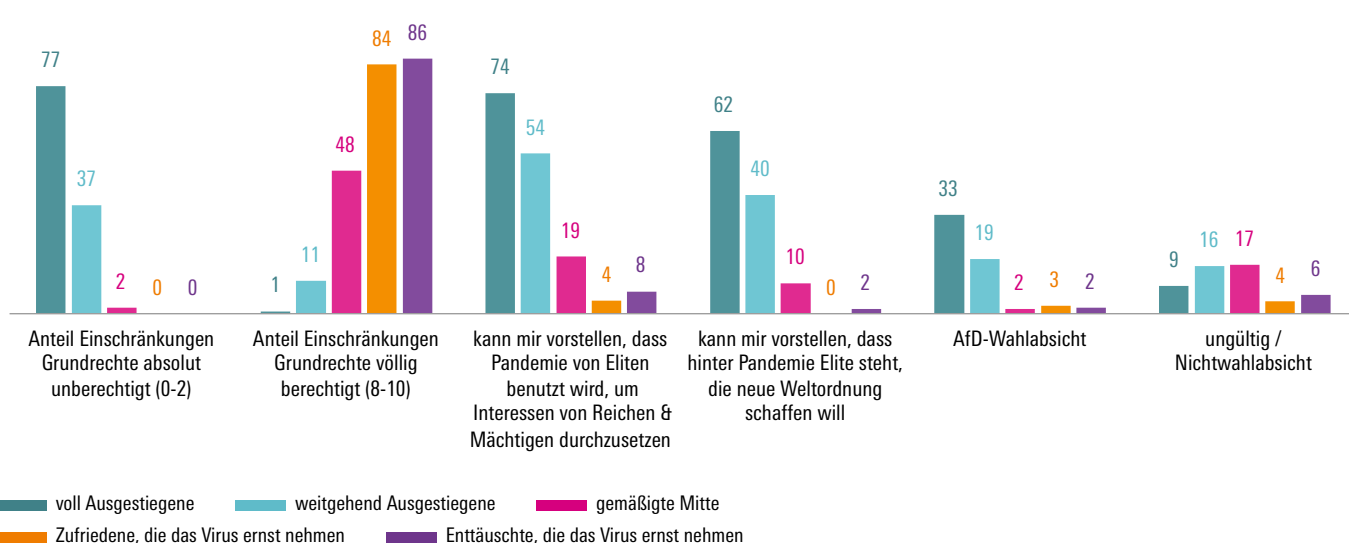
N w7 = 715 (gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

Abbildung 14

Berechtigung Einschränkungen, Zustimmung zu Verschwörungsmythen und Wahlverhalten in den 5 Clustern der Mütter in Prozent



N w7 = 715 (gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

WSI

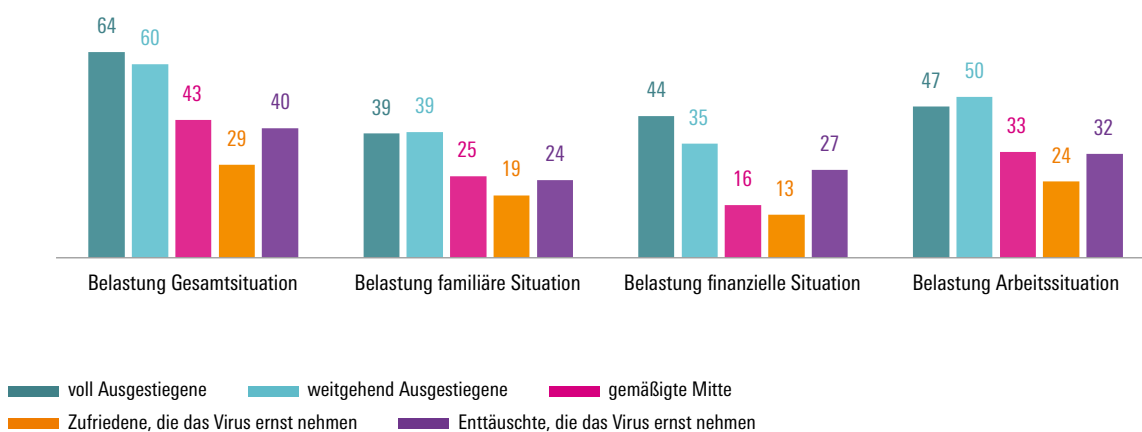
werbspersonen. Dies mag eine Erklärung für die geäußerte große Zufriedenheit mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung in diesem Cluster sein. In dieser Gruppe gehen die Einschränkungen somit nicht mit überdurchschnittlichen Belastungen und Sorgen einher, sodass die Ausnahmesituation der Pandemie relativ gut verkräftet werden kann.

Deutlich anders stellt sich die Situation unter den „Enttäuschten, die das Virus erst nehmen“ dar.

Hier sind insbesondere die finanziellen Belastungen erheblich, die hier von mehr als jeder vierten Mutter als stark oder äußerst eingestuft werden. Zudem werden hier auch überdurchschnittlich stark Sorgen geäußert. Neben der enormen Sorge um Ansteckung und der Sorge um die eigene Gesundheit, sind hier auch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Sorgen stark überdurchschnittlich verbreitet.

Abbildung 15

Anteil starke/äußerste Belastungen in den 5 Clustern der Mütter in Prozent



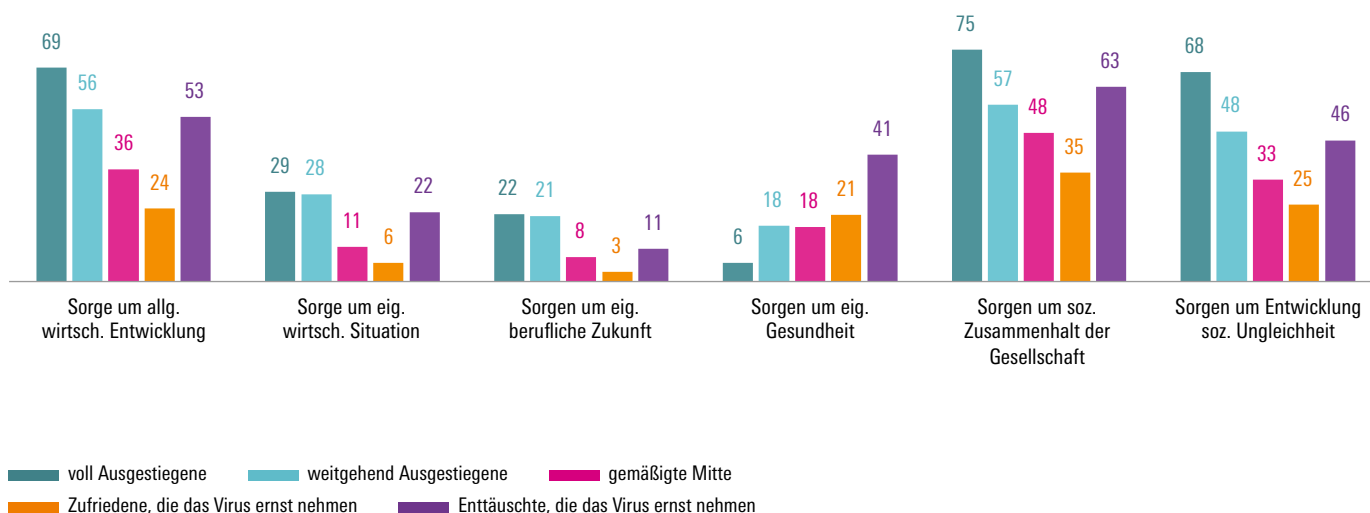
N w7 = 715 (gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung



Abbildung 16

Anteil große Sorgen in den 5 Clustern der Mütter in Prozent



N w7 = 715 (gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung



Als nochmal ausgeprägter zeigen sich schließlich die Belastungen und Sorgen unter Müttern in den Clustern der „gänzlich Ausgestiegenen“ und der „weitgehend Ausgestiegenen“. Hier werden von rund 60 Prozent der Mütter starke oder äußerste Belastungen der Gesamtsituation berichtet. Auch in den anderen Bereichen werden von Müttern in diesen Clustern deutlich am häufigsten Belastungen berichtet. Ähnliches zeigt sich für die Sorgen: sowohl die eigene wirtschaftliche und berufliche Situation als auch die gesellschaftlichen Entwicklungen besorgen in diesen Gruppen besonders viele Mütter. Der dargestellte Widerstand in diesen Gruppen geht somit mit extremen Belastungen und Sorgen in diesen Gruppen einher.

6 FAZIT UND DISKUSSION

Der vorliegende Report betrachtet die Situation von Müttern in der Pandemie und zeichnet diese anhand von aktuellen Panel-Befragungsdaten nach. Nachdem Mütter bereits zu früheren Zeitpunkten der Pandemie mit erheblichen Belastungen auffielen, lässt sich auch für die Situation nach nunmehr zwei Jahren Pandemie festhalten, dass Mütter eindeutig zu den Hauptleidtragenden der Pandemie zählen.

Konkret lassen sich anhand der jüngsten Befragungsdaten aus dem Januar 2022 folgende drei Hauptbefunde zur aktuellen Situation von Müttern festhalten:

- Erstens tragen Mütter wieder deutlich stärker die Hauptbetreuungslast als zu vorherigen Zeitpunkten während der Pandemie. Während sich zum strikten 1. Lockdown die Betreuungsanteile von Vätern und Müttern kurzfristig etwas annäherten – wohlgermerkt immer noch mit Müttern deutlich häufiger in der Hauptbetreuungsübernahme – sind es seitdem zunehmend häufiger die Mütter und seltener die Väter, die die alleinige Kinderbetreuung übernehmen. Mütter sind zudem nicht nur wieder deutlich häufiger Hauptbetreuende, sie berichten – anders als Väter – auch zusätzlich wieder häufiger von Arbeitszeitreduktion. Dies ist sicher auch der angespannten Situation an den Schulen und Kitas geschuldet, die zwar grundsätzlich offen sind, es aber dennoch zu häufigem und kaum planbarem Betreuungsausfall durch Quarantänen und Infektionen von Kindern kam.
- Zweitens sind es weiterhin die Mütter, die mit besonders hoher sozio-emotionaler Gesamtbelastung und zuletzt wieder stark ansteigenden Sorgen auffallen. Besonders ins Auge fallen hier die zuletzt wieder angestiegenen Ansteckungssorgen, aber auch die Sorgen um die gesellschaftliche Situation: vor allem der sozi-

ale Zusammenhalt löst hier bei über der Hälfte der Mütter große Sorgen aus.

- Drittens fallen Mütter mit einer besonders niedrigen Zufriedenheit mit dem Krisenmanagement der Bundesregierung auf. Dies überrascht angesichts der oben dargestellten außergewöhnlichen Belastungssituation wenig. Mütter hatten hier zwar bereits zu Pandemiebeginn eine eher unterdurchschnittliche Zufriedenheit geäußert, sie ist aber insbesondere zuletzt in der zweiten Jahreshälfte 2021 nochmals deutlich zurückgegangen. Bemerkenswert ist zudem, dass diese Unzufriedenheit eher einkommensunabhängig Verbreitung findet und sowohl bei Müttern aus einkommensärmeren als auch -reicheren Haushalten geäußert wird.

Eindeutig lässt sich somit auch mit den aktuellen hier vorliegenden Daten der von Bastin und Unzicker (2022) für 2020 formulierte Befund festhalten, dass die Instrumente zur Abfederung der Corona-Folgen auch zuletzt nicht geeignet waren, Familien vor Extrembelastungen zu schützen und Mütter hier zur besonders stark betroffenen Gruppe zählen.

Die im letzten Abschnitt des Working Papers durchgeführte Clusteranalyse ermöglicht schließlich eine detaillierte Betrachtung der Situation von Müttern, die auf die Erfassung der Vielfältigkeit der Situationswahrnehmung abzielt. Die Befunde zeichnen ein heterogenes Bild der Mütter und zeigen in der stark verbreiteten Unzufriedenheit u. a. zwei völlig unterschiedliche, sogar gegensätzliche Lager der Pandemiewahrnehmung. Vereinfacht und zugespitzt formuliert: die einen, die sich (und ihre Kinder) in der aktuellen Omikron-Welle von den Entscheidungsträger:innen nicht ausreichend vor dem Virus beschützt fühlen und die anderen, die in den für sie massiv belastenden Pandemie-Einschränkungen eine deutlich größere Bedrohung als in dem Virus selbst sehen und erheblich verhärtete Politikskepsis und Widerstand entwickelt haben.

Diese starke Polarisierung unter Müttern könnte ebenso in der hier besonders stark verbreiteten Sorge um den sozialen Zusammenhalt seinen Ausdruck finden und für zusätzliche Belastung sorgen. In der extremen Belastung und der Unzufriedenheit mögen sich viele einig sein, ganz offenbar divergieren aber die Überzeugungen, wie mit der Pandemie umgegangen werden soll, erheblich. Dies stellt eine weitere Folge der in der Pandemie zunehmend individualisierten und in den Schutzmaßnahmen nur kaum berücksichtigten Sorgeverantwortung dar.

Unabhängig von den hier dargestellten Unterschieden in den Reaktionsformen auf die für Mütter äußerst belastende Pandemie, ist festzuhalten, dass eine unzureichende Absicherung und Individualisierung der Sorgearbeit mit erheblichen Vertrauensverlusten einhergehen, die politisch un-

bedingt ernstgenommen werden sollten. Die hier dargestellten Pandemiefolgen sind sozio-emotional, aber auch politisch erheblich und besorgniserregend. Es bleibt abzuwarten, inwieweit der politische Vertrauensverlust hier nur ein vorübergehendes Phänomen darstellt oder sich verstetigen wird.

Die hier dargestellten Befunde insbesondere die der wieder angestiegenen Arbeitszeitreduktion der Mütter und dem wieder angestiegenen Anteil von Müttern als Hauptkinderbetreuerinnen lassen sich auch im Zusammenhang der Debatte zur Retrationalisierung (Allmendinger 2021) als Indizien einer solchen interpretieren. Um einer Verstetigung dieser Prozesse entgegenzuwirken, gilt es auf eine größere Verbreitung gleichberechtigter Sorgeaufteilung von Vätern und Müttern hinzuarbeiten.

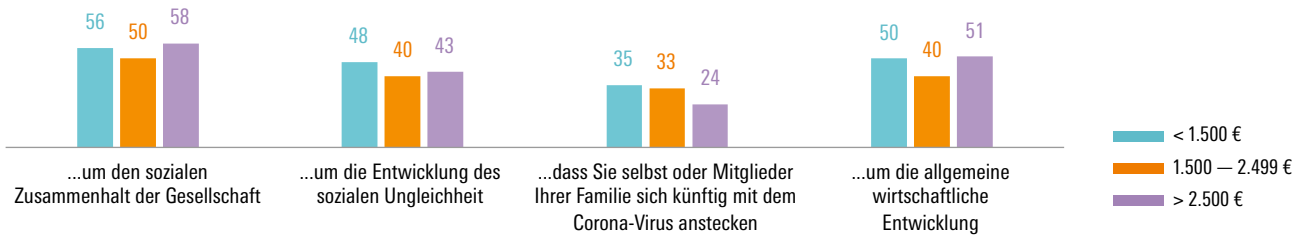
Hierzu gehört, Anreize für die Entlastung von Müttern bei der Aufteilung der Kinderbetreuung zu setzen und Fehlanreize, wie sie durch das Ehegattensplitting entstehen, abzubauen (Blömer et al. 2021). Ebenso ist hier die weiterhin ausgeprägte ungleiche Bezahlung zwischen den Geschlechtern (Lott et al. 2022) – der sogenannte „Gender-Pay-

Gap“ – ein Hebel, da dieser weiterhin für viele Paare ein wichtiger Faktor ist, dass individuell entschieden wird, dass eher auf das meist geringere Einkommen der Frau, als auf das des Mannes verzichtet werden kann. Schließlich gilt es auch generell die öffentliche Betreuungslage in den Blick zu nehmen, da beispielsweise weiterhin vielerorts nicht genügend Kita-Plätze – insbesondere für die Jüngsten – vorhanden sind oder die Betreuungszeiten unzureichend sind.

Klar ist, dass ein zu hoffendes, baldiges Abklingen der Omikron-Welle für Entlastung bei Eltern und insbesondere Mütter sorgen wird, da dann die akute Bedrohung durch das Virus schwächer ist und Schutzmaßnahmen eine geringere Notwendigkeit haben werden. Dennoch gilt es für den kommenden Herbst besser vorbereitet zu sein und die Frage „wie können wir Mütter bei der Sorgearbeit entlasten“ höher zu priorisieren. Eine im nächsten Herbst erneute fehlende Berücksichtigung der Absicherung von Care-Arbeit und der Bedürfnisse von Familien sollte unbedingt verhindert werden.

- Allmendinger, J. (2021):** Es geht nur gemeinsam. Wie wir endlich Geschlechtergerechtigkeit erreichen. Ullstein: Berlin.
- Bastin, S./Unzicker, K. (2022):** Verlieren die Eltern ihr Vertrauen? Belastungen und Politikvertrauen während der Corona-Pandemie nach Familienkontext. EREV-Fachzeitschrift Evangelische Jugendhilfe, 1/22. Abrufbar unter: <https://www.socium.uni-bremen.de/ueber-das-socium/mitglieder/sonjastastin/publikationen/?print=1> (letzter Aufruf: 22.2.22, 11:49 Uhr).
- Blömer, M./Brandt, P./Peichl, A. (2021):** Raus aus der Zweitverdienerfalle – Reformvorschläge zum Abbau von Fehlanreizen im deutschen Steuer- und Sozialversicherungssystem. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh. Abrufbar unter: <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/raus-aus-der-zweitverdienerinnenfalle-all> (letzter Aufruf: 22.2.22, 11:08 Uhr).
- Bujard, M./Laß, I./Diabaté, S./Sulak, H./Schneider, N.F. (2020):** Zufriedenheit und psychosoziale Belastung – Auswirkungen auf die psychische Gesundheit. In: Eltern während der Corona-Krise – zur Improvisation gezwungen. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Wiesbaden: S.41–49. Abrufbar unter: <https://www.bib.bund.de/Publikation/2020/Eltern-waehrend-der-Corona-Krise.html?nn=10100810> (letzter Aufruf: 14.2.22, 16:45 Uhr).
- Calvano, C./Engelke, L./Di Bella, J./Kindermann, J./Renneberg, B./Winter, S. M. (2021):** Families in the COVID-19 pandemic. Parental stress, parent mental health and the occurrence of adverse childhood experiences-results of a representative survey in Germany. In: European Child & Adolescent Psychiatry. 3/21, S.1–13. DOI: 10.1007/s00787-021-01739-0.
- Clemens, V./Andresen, S./Fegert, J. M. (2021):** Den Kreislauf der Gewalt durchbrechen. In: Spiess, K. C., Deckers, D., Fegert, J. M. (Hsg.), Politikberatung kompakt. Zusammenhalt in Corona-Zeiten: familienwissenschaftliche Perspektiven, Berlin: DIW Berlin, 42–49.
- Cohen, F./Oppermann, E./Anders, Y. (2020):** Familien und Kitas in der Corona-Zeit. Zusammenfassung der Ergebnisse. Hg. v. Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Bamberg.
- Czymara, C.S./Langenkamp, A./Cano, T. (2020):** Cause for concerns. Gender inequality in experiencing the COVID-19 lockdown in Germany. In: European Societies 159 (3), S.1–14. DOI: 10.1080/14616696.2020.1808692.
- Fuchs-Schündeln, N./Stephan, G. (2020):** Bei drei Vierteln der erwerbstätigen Eltern ist die Belastung durch Kinderbetreuung in der Covid-19-Pandemie gestiegen. Abrufbar unter <https://www.iab-forum.de/bei-drei-vierteln-der-erwerbstaetigen-eltern-ist-die-belastung-durch-kinderbetreuung-in-der-covid-19-pandemie-gestiegen/> (letzter Aufruf: 22.2.22, 11:55 Uhr).
- Hövermann, A. (2020):** Soziale Lebenslagen, soziale Ungleichheit und Corona-Auswirkungen für Erwerbstätige. Eine Auswertung der HBS-Erwerbstätigenbefragung im April 2020. WSI Policy Brief Nr. 44, 06/2020. Abrufbar unter: https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-007724 (letzter Aufruf: 22.2.22, 11:57 Uhr).
- Hövermann, A. (2021):** Belastungswahrnehmung in der Corona-Pandemie. Erkenntnisse aus vier Wellen der HBS-Erwerbspersonenbefragung. WSI Policy Brief Nr. 50, 3/21. Abrufbar unter: https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-007967 (letzter Aufruf: 22.2.22, 11:56 Uhr).
- Kohlrausch, B./Zucco, A. (2020):** Die Corona-Krise trifft Frauen doppelt. WSI Policy Brief Nr. 40, Düsseldorf. Abrufbar unter: https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-007676 (letzter Aufruf: 22.2.22, 11:58 Uhr).
- Kowal, M./Coll-Martin, T./Ikizer, G./Rasmussen, J./Eichel, K./Studzińska, A. et al. (2020):** Who is the Most Stressed During the COVID-19 Pandemic? Data from 26 Countries and Areas. In: Applied Psychology. Health and well-being 12 (4), S.946–966. DOI: 10.1111/aphw.12234.
- Lott, Y./Hobler, D./Pfahl, S./Unrau, E. (2022):** Stand der Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland. WSI Report, Nr. 72, Februar 2022. Abrufbar unter https://www.wsi.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008259 (letzter Aufruf: 28.2.22, 17:10 Uhr).
- Schmiedeberg, C./Thönnissen, C. (2021):** Positive and negative perceptions of the COVID-19 pandemic: Does personality play a role? In: Social Science & Medicine 276. DOI: 10.1016/j.socscimed.2021.113859.
- Statistisches Bundesamt (2021):** Pressemitteilung Nr. 350 vom 21. Juli 2021: 9% mehr Fälle: Jugendämter melden 2020 Hochstand an Kindeswohlgefährdung. Abrufbar unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2021/07/PD21_350_225.html (letzter Aufruf: 15.2.22, 14:16 Uhr).
- Tober, S. (2022):** IMK Inflationsmonitor – Haushaltsspezifische Teuerungsraten: Wie stark unterscheidet sich die Belastung durch Inflation? IMK Policy Brief Nr. 114, Januar 2022. Abrufbar unter: https://www.boeckler.de/de/faust-detail.htm?sync_id=HBS-008223 (letzter Aufruf: 11.02.22, 08:49 Uhr).
- Zucco, A./Lott, Y. (2021):** Stand der Gleichstellung. Ein Jahr mit Corona. WSI Report, Nr. 64, März 2021. Abrufbar unter: https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_64_2021.pdf (letzter Aufruf: 15.2.22, 13:53 Uhr).

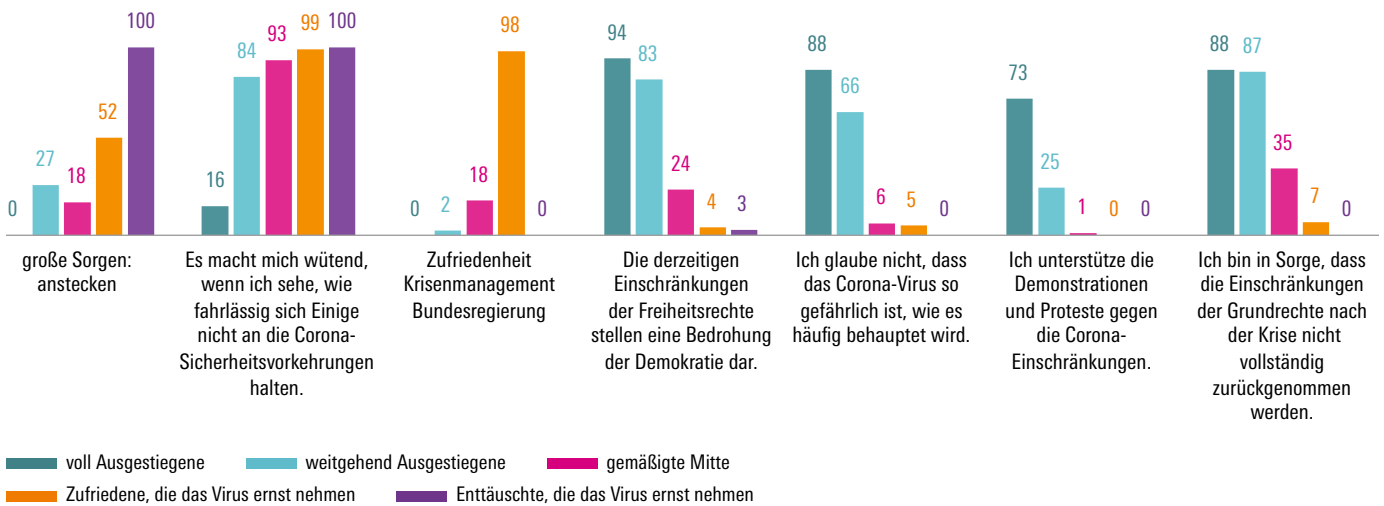
Anteil der Mütter, die große Sorgen in den jeweiligen Bereichen angegeben haben, nach Haushaltsnettoäquivalenzeinkommensgruppen in Prozent



N w7 = 715 (gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

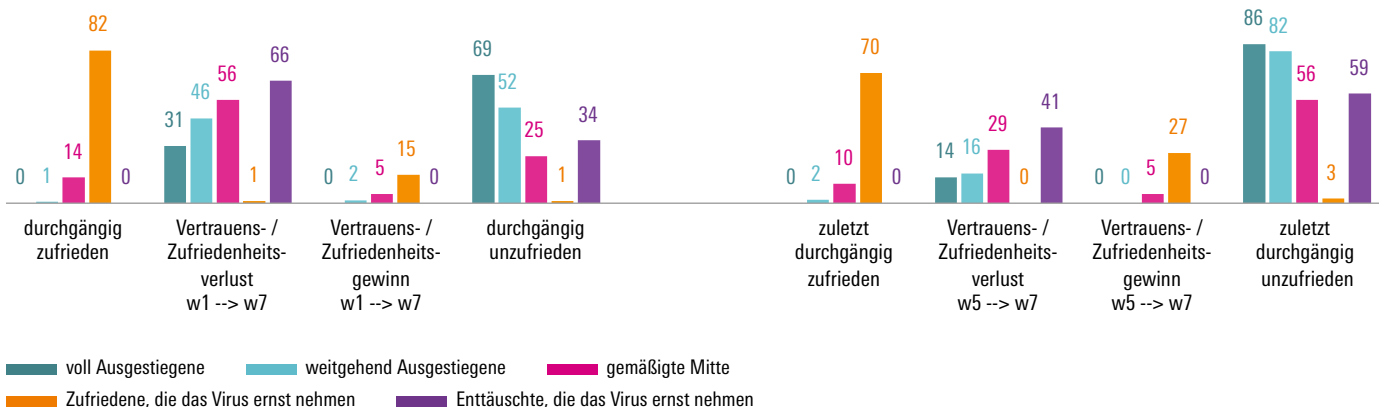
Cluster und Zustimmung zu Items, aus denen die Cluster berechnet wurden in Prozent



N w7 = 715 (gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

Vergleich Zufriedenheit mit Krisenmanagement der Bundesregierung jetzt vs. Pandemiebeginn (links) und jetzt vs. Sommer 2021 (rechts) in Prozent



N w7 = 715 (gewichtete Werte)

Quelle: HBS-Erwerbspersonenbefragung

IMPRESSUM

Ausgabe

WSI Report Nr. 73, März 2022

Der Vertrauensverlust der Mütter in der Pandemie

ISSN 2366-7079

Herausgeber

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)

der Hans-Böckler-Stiftung Düsseldorf

Georg-Glock-Straße 18, 40474 Düsseldorf

Telefon +49 (211) 7778-18 7

<http://www.wsi.de>

Pressekontakt

Rainer Jung, +49 (211) 7778-15 0

rainer-jung@boeckler.de

Satz: Yuko Stier Grafikdesign

Kontakt

Dr. Andreas Hövermann

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)

der Hans-Böckler-Stiftung

Georg-Glock-Straße 18, 40474 Düsseldorf

Telefon +49 (211) 7778-655

andreas-hoevermann@boeckler.de

www.wsi.de

Dieses Werk ist lizenziert unter der

Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 International

(<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>)